

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Quartalsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 6 h. Die Laibacher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unranzierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Franz Kossuth in Wien.

Man schreibt der „Trierer Zeitung“ aus Wien, 12. Februar: Es ist eine lockende Aufgabe für den politischen Chronisten, die Stimmung festzuhalten, in welcher die öffentliche Meinung Österreichs dem geschichtlichen Ereignisse des heutigen Tages entgegen sieht. Diese Zeilen sind geschrieben, ehe über die Audienz des Führers der Unabhängigkeitspartei eine Mitteilung in die Öffentlichkeit gedrungen ist, aber sie werden sicherlich durch die Ereignisse nicht überholt werden. Denn was immer die Audienz bringen mag, die Tatsache der Berufung selbst ist von solcher Bedeutung und einem solchen inneren Schwergewichte, daß sie in ganz Österreich eine Welt von Empfindungen und Erwägungen entfesseln mußte. Darüber ist alles einig, daß die Berufung Franz Kossuths in die Hofburg ein neues Zeugnis jener idealen Auffassung des fürstlichen Amtes ist, die Kaiser Franz Joseph immerdar betätigt hat. Persönliche Empfindungen und Erinnerungen treten zurück, wo das Staatswohl es erheischt, und die lautere konstitutionelle Gesinnung des Herrschers tritt auch dort in die Erscheinung, wo es nicht allzu leicht fällt, sie zu betätigen. Die Berufung des Führers der Unabhängigkeitspartei ist aber auch ein Akt hoher Regentenweisheit. Denn die tiefgreifenden politischen Änderungen, die durch das Ergebnis der ungarischen Wahlen eingeleitet worden sind, werden zweifellos dadurch in ein ruhiges Bett geleitet werden, daß die Krone unmittelbar mit der maßgebendsten Partei in Berührung tritt, aus dem Munde ihres Führers vernimmt, was sie anstrebt und — auch das wird zweifellos geschehen — diesen Führer darüber aufklärt, was möglich und erreichbar, was durch unverrückbare Notwendigkeiten ein für allemal ausgeschlossen ist. Wenn es sich aber nun einmal als nützlich und erforderlich erwies, die stärkste Partei im neuen Abgeordnetenhaus nicht zu übergehen, dann empfahl es sich zweifellos, ihren anerkannten Führer zu vernehmen, der übrigens in den Obstruktionskämpfen der letzten Jahre wie-

derholt eine maßvolle Gesinnung und die freilich nicht sehr erfolgsgekrönte Absicht bekundet hat, die Ultras seiner Partei von der Politik der Gewalttätigkeit zurückzuhalten. Jedenfalls ist es besser, den natürlichen und sozusagen geborenen Führer der Partei anzuhören als einen jener Renegaten, die die verdächtige Neuheit ihrer Überzeugung durch einen widerlich zur Schau getragenen Radikalismus wollen vergessen machen.

All das vorausgeschickt, wird man es gleichwohl begreiflich finden, daß sich der öffentlichen Meinung Österreichs eine Art von Betäubung bemächtigt hat, denn etwas ist ins Banken geraten, was der jetzigen Generation als fest und unerschütterlich galt. Fast vier Jahrzehnte hat der Deutsche Ausgleich erlebt und heute erhebt sich die Frage, was und wie vieles davon in die Zukunft hinübergerettet werden soll. Gewiß, es wird sich nicht über Nacht eine grundstürzende Umwälzung vollziehen, das Schwergewicht der Tatsachen und Verhältnisse, die Macht der Krone und endlich der Rest von Besinnung, den sich die Ungarn in dem separatistischen Ziebertaumel bewahrt haben, werden zusammenwirken, um zu konservieren oder wenigstens zu retardieren. Daß aber der Wahltag vom 26. Jänner nicht ohne ernste und schwere Folgen bleiben werde, daran zweifelt hier kein Mensch, ja es beginnt sich sogar bereits jene beruhigte Stimmung zu entwickeln, die sich überall einstellt, wo das Übel nicht mehr bloß als drohende Möglichkeit, sondern als unmittelbare Wirklichkeit vor uns steht. Man kann die Anschauungen im großen ganzen folgendermaßen zusammenfassen: Die separatistische Strömung in Ungarn und der durch sie geschaffene Wahlsieg der Unabhängigkeitspartei sind zweifellos nicht die Werke berechnender und rechnender Erwägung, sondern einer Art von Suggestion, die jede besonnene Betrachtung der Dinge ausschließt. Ohne diese schlechtlin hypnotisierende Wirkung des Schlagwortes der Selbständigkeit müßte sich die ungarische Nation sagen, daß die ungeheueren Fortschritte, die sich auf der Grundlage des Dualismus vollzogen haben, das unwiderlegliche Zeugnis für die Güte

des 1867er Ausgleiches sind. Wie es mit dem Ertrage der ungarischen Landwirtschaft bestellt sein wird, wenn ihr der zollfreie österreichische Markt verschlossen ist, dies noch dazu in einer Ara des agrarischen Kampfschutzolles; wie der ungarische Staatskredit aussehen wird, wenn ihm das moralische Giro des reicheren Österreich fehlt; ob die ungarische Kaufmannswelt bei einer selbständigen Nationalbank dieselbe kulante Befriedigung ihrer Kreditbedürfnisse finden wird, wie bei der weitaus mächtigeren, auf den breiten Rücken Österreichs gestützten jebigen Notenbank; ob die Lokation des Verhältnisses zu Österreich nicht die Nationalitäten, die geborenen und geschworenen Gegner des Magyarentums, zu stärkerer Aktivität verlocken und ob nicht insbesondere die Idee des Trialismus dadurch eine mächtige Förderung empfangen wird; wie überhaupt das Magyarentum, diese kleine nationale Enklave inmitten fremder und unfreundlich gesinnter Völker, bestehen und gedeihen soll, wenn der mächtige Rückhalt geschwächt ist, den ihm die westliche Reichshälfte bietet — das alles sind Fragen, die sich das ungarische Volk in seinem Tanniel nicht vorgelegt hat, deren Beantwortung aber für den Unbefangenen nicht zweifelhaft sein kann.

Aber freilich — was nützt das alles? Das Unabhängigkeitsfieber wird seine Opfer heischen und in den parlamentarischen und publizistischen Kreisen Österreichs wird vielfach die Ansicht geäußert, daß man sich einem gewissen Maße an Zugeständnissen um so weniger entgegenstellen solle, als Ungarn von seinem Selbständigkeitswahne nur durch die Opfer werde geheilt werden können, die er das Land kosten wird. „Auslaufen lassen!“ ist ein altes Wiener Wort. Gegenüber großen Berührungen der Volksseele gibt es kein anderes Mittel. Die Entwicklung der öffentlichen Meinung ist ja nichts anderes als das allmähliche Überwinden der stets neu auftauchenden epidemischen Irrtümer. Habeant sibi! Die gründlichste „Wiedereroberung“ Ungarns wird an dem Tage vollzogen sein, da die Herren jenseits der Leitha den Segen der Trennung „bis da herauf“ satt haben werden . . .

Fenilleton.

Ach, diese Passagiere!

Eine Coupégeschichte von Anton Čechov.

„Jetzt ist es genug, ich werde nicht mehr trinken! Um keinen Preis in der Welt mehr. Es ist endlich Zeit, daß ich zu Verstand komme. Ich muß arbeiten. Hast du es gerne, eine Belohnung zu erhalten, so arbeite auch, redlich und gewissenhaft, ohne Rast und Ruhe. Laß endlich diese Dummheiten . . . Hast du dir es angewöhnt, Brüderchen, eine Belohnung umsonst anzunehmen, so mußt du dir es jetzt wieder abgewöhnen . . . Das ist nicht schön . . . wirklich nicht schön.“

Nachdem sich der Oberkondukteur Podtjagin einige solche und ähnliche Moralsätze vorgefagt hat, beginnt er eine unüberwindliche Lust zur Arbeit zu verspüren. Es ist schon zwei Uhr in der Nacht, er achtet aber dessen nicht, sondern weckt alle Kondukteure und geht mit ihnen die Waggons ab, um die Fahrkarten zu kontrollieren.

„Ich bitte um die Karte“, ruft er, lustig mit der Zange herumklopfend.

Traumversunkene Gestalten beginnen sich in der Dämmerung zu regen, verschlafen schütteln sie mit den Köpfen und überreichen ihre Fahrkarten.

„Ihre Karte, mein Herr“, wendet sich Podtjagin an einen Reisenden in der zweiten Klasse, einen mageren Herrn, der in einen Pelz und einen Mantel eingehüllt liegt. „Ich bitte um Ihre Karte!“ Der mager Herr antwortet nicht; er schläft, der Oberkondukteur zieht ihn beim Armel und wiederholt ungeduldig:

„Ich bitte um Ihre Karte!“
Dem Reisenden schaudert's, er öffnet die Augen und schaut furchtjam auf Podtjagin.

„Was . . . wie . . .“
„Ich spreche doch menschlich zu Ihnen: Ich bitte um Ihre Fahrkarte!“

„Mein Gott“, stöhnt der magere Herr und macht ein Weinerliches Gesicht. „Mein Gott! Ich leide an Gicht . . . Drei Nächte habe ich schon nicht geschlafen, absichtlich habe ich jetzt Morphium eingenommen, um einzuschlafen und da kommt mir jetzt dieser Mensch mit der Fahrkarte. Das ist doch unbarmherzig, unmenschlich! Wenn Sie es wüßten, wie schwer es mir fällt, einzuschlafen, würden Sie mich sicherlich nicht wegen solch einer Dummheit wecken. Das ist unbarmherzig! Und wozu brauchen Sie denn meine Karte? Dummkopf das!“

Podtjagin besinnt sich, ob er sich beleidigt fühlen soll oder nicht — und beschließt das letztere.

„Ich bitte da nicht herumzuschreien! Da ist keine Kneipe!“ ruft er.

„In einer Kneipe sind aber die Menschen barmherziger als hier“ . . . hüstelt der Reisende. „Jetzt soll ich wieder von neuem einzuschlafen trachten. Das ist sonderbar. Im ganzen Ausland bin ich herumgereist und habe noch nicht so etwas erlebt wie hier. Als wenn der leibhaftige Teufel in diese Menschen hineingefahren wäre, fragen sie mich fortwährend nach der Karte!“

„So fahren Sie ins Ausland, wenn es Ihnen dort besser gefällt.“

„Dumm ist es hier, mein lieber Herr! Nicht genug, daß man die Reisenden mit Kohlenstaub, Zugluft und ähnlichen Gemüßen umbringt, quälen sie einen noch fortwährend mit ihren verfluchten

Formalitäten! Der Teufel soll euch holen! Die Fahrkarte will er auf einmal haben! Von wo denn dieser plötzliche Eifer, mein Herr, sagen Sie es mir! Zur Kontrolle wäre das ja sehr gut, aber hier fährt ja die Hälfte der Passagiere ohne Fahrkarte!“

„Hören Sie, mein Herr!“ erwidert Podtjagin. „Wenn Sie nicht aufhören zu schreien und das Publikum zu behelligen, so werde ich gezwungen sein, Sie auf der nächsten Station behufs Protokollaufnahme aufzuhalten.“

„Das ist schon unverschämte“, protestiert das Publikum. „Einem Kranken keine Ruhe lassen . . . Haben Sie doch Mitleid.“

„Dieser Herr hat ja selbst den Streit angefangen“, donnert Podtjagin.

„Gut, ich verlange nicht mehr Ihre Fahrkarte . . . Wie Sie wollen . . . Sie wissen es selbst, daß es mein Dienst fordert . . . Wenn nicht der Dienst wäre, würde ich nicht Ihre Fahrkarte verlangen . . . Sie können sich beim Stationsvorstand erkundigen . . . Fragen Sie, wenn Sie wollen . . .“

Podtjagin zuckt mit den Achseln und verläßt das Coupée. Anfangs fühlt er sich etwas beleidigt, nachdem er jedoch einige Waggons abgegangen hat, beginnt er in seiner Oberkondukteurbrust eine Unruhe zu verspüren, die von Gewissensbissen stammt.

„Wirklich, es war nicht notwendig, einen Kranken zu wecken“, dachte er. „Jedenfalls bin ich aber daran nicht schuldig . . . die dort glauben, ich hätte es zum Zeitvertreib gemacht und wissen nicht, daß mein Dienst es erfordert . . . Wenn sie es nicht glauben, kann ich ihnen den Stationsvorstand herbeiführen.“

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. Februar.

Der Reichstagsabgeordnete und Chefredakteur des Organes der Unabhängigkeitspartei „Budapest“, Moriz Szamari, welcher mit Kossuth nach Wien gefahren war und Gelegenheit hatte, längere Zeit mit demselben zu konferieren, veröffentlicht auf Grund seiner vor der Audienz Kossuths gewonnenen Eindrücke in seinem Organ einen Artikel, in dem er sagt, daß die Aufrichtigkeit und Loyalität des Auftretens Kossuths auf den König eine gute Wirkung geübt habe. Der Monarch werde sich den Wünschen Ungarns bezüglich des selbständigen Zollgebietes und der Wahlreform nicht verschließen, wohl aber sei es möglich, daß der König auf dem Gebiete des Heeres auf seinem bisherigen Standpunkte beharren werde. Die Unabhängigkeitspartei werde ihr Programm noch nicht vollständig durchführen können, aber die Audienz habe das huldvolle Wohlwollen des Königs gegen Kossuth gezeigt und Hoffnung auf eine schönere Zukunft gegeben.

Die „Neue Freie Presse“ sagt in einer Besprechung des Geschäftsordnungsbeschlusses des Herrenhauses: Das formale Recht des Herrenhauses, eine Änderung des Gesetzes über die Geschäftsordnung in Anregung zu bringen, kann nicht bestritten werden. Es fließt aus dem allgemeinen Recht der Initiative, das dem Herrenhause verfassungsmäßig gewährleistet ist. Trotzdem bleibt der einstimmig beschlossene Reformentwurf nur ein interessantes Experiment, dem keine andere als rein theoretische Bedeutung zukommt. Das Abgeordnetenhaus werde ihm seine Zustimmung nicht geben, da schon, wenn der Versuch gemacht würde, ihn auf die Tagesordnung zu setzen, die Obstruktion wieder lichterloh aufflackern würde.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ veröffentlicht einen Artikel des Abg. Dr. Tschan, der die Zustimmung des Rekrutenkontingents an den Russen mißbilligt und das Abgeordnetenhaus auffordert, anlässlich der Budgetvorlage auf Klärung des Verhältnisses zu Ungarn zu dringen. Freiherr von Gautsch müsse sagen, wie er sich das staatsrechtliche Verhältnis zu Ungarn künftighin vorstelle, er müsse weiter sagen, welche Bedeckungsmittel er anzuwenden gedente, um die immer mehr wachsenden Staatsschulden und Staatsauslagen zu decken. Ohne Antwort auf diese Fragen solle das Budget abgelehnt werden. — Die „Montagspresse“ führt aus, das Abgeordnetenhaus dürfe, wenn es auf die Höhe seiner Aufgabe gelangen wolle, nicht in der Kleinarbeit stecken bleiben, sondern müsse so rasch wie möglich in die großen und wichtigen Fragen eingreifen. Die Scheu vor wichtigen Entscheidungen, die Tendenz nach Umgehung der großen und verantwortungsvollen Aufgaben würde ein Mißtrauen in die eigene Kraft, einen Zweifel an sich selbst bekunden.

Das „Ferndenblatt“ führt in einer Betrachtung über die Verfassungsbewegung in Rußland aus, daß gerade darin, daß die Re-

formwünsche nicht von einzelnen politischen Parteien ausgehen, sondern von gesellschaftlichen Organisationen, für Rußland eine beruhigende Empfindung liege. Umwälzungen gefährlicher Art, die nie zu einem dauernden Erfolge, sondern zu vorübergehenden Erschütterungen geführt haben, gingen stets von einzelnen geschlossenen Parteien aus, stets von einem Teile eines Volkes, nie aber von seiner Gesamtheit. Wenn der Bürger neben dem Adligen, wenn der Arbeiter neben dem Fabrikanten einher-schreitet, so schließt das von selbst einen Radikalismus aus, welcher der ruhigen und historischen Entwicklung gefährlich werden könnte. Darin liege die Bürgerschaft, daß die mächtige Bewegung, die sich über das Riesengebiet erstreckt, stets seinen Interessen und seiner Vergangenheit konform bleiben und nur in veröhnliche Gestaltung der Verhältnisse münden kann. Wie immer der Ausgang der Bewegung sein werde, die historischen Grundlagen, auf denen Rußlands Macht nach innen wie außen beruht, werden von derselben unberührt und unerschütterter bleiben.

Präsident Loubet wird noch vor Ende dieses Jahres auf sein Amt als Oberhaupt der Republik verzichten. Seine siebenjährige Regierung endet mit Februar 1906. Wenn er früher zurücktritt, so erfolgt dies deshalb, weil sich jetzt die Radikalen, die gegenwärtig in der Kammer und im Senat die Mehrheit besitzen, über einen Nachfolger rasch einigen können. Dies wird aber wesentlich erschwert, wenn die Kongresswahl im nächsten Jahre stattfindet, weil dann im Jänner ein Drittel des Senates neugewählt wird. Neben Fallieres nennt man den Botschafter Constans und Cambon, sowie Brisson und Combes als ernste Bewerber.

Tagesneuigkeiten.

(Von der kleinen Erzellenz.) Aus Berlin, 11. d., wird berichtet: Gestern vormittags hat die Sektion der Leiche Menzels stattgefunden. Der pathologische Anatom des städtischen Krankenhauses, Professor von Hansmann, nahm die Sektion vor. Hierbei wurden zwei bemerkenswerte Tatsachen ans Licht gebracht: erstens daß Menzel ebenso wie Helmholz, der große Physiker, einen richtigen Wasserkopf besaß, und zweitens, daß sich bei Menzel deutliche Spuren einer vor Jahrzehnten ausgeheilten Tuberkulose fanden. Das sind zwei bedeutsame Nachrichten für die Welt, denn man erkennt daraus, daß ein Wasserkopf ein Genie sein und daß man mit einer Anlage von Tuberkulose an die 90 Jahre alt werden kann.

(Eine empfindliche Strafe für Bierpantischerei) wurde diesertage in Graz über eine Kellnerin aus Frohneiten und einen Gastwirt daselbst verhängt. Die Kellnerin hatte einem Gaste ein Krügel mit „Bierhansel“ vermishtes Bier vorgesetzt. Der Fall gelangte zur Anzeige, und wurde die Kellnerin zu vierzehn Tagen Arrest, der Wirt, auf dessen Anraten die Pantischerei geschah, zu drei Wochen Arrest und einer Geldstrafe von 100 K verurteilt.

Der Aktuar ging hinaus und kehrte gleich darauf mit dem Grafen Morray zurück.

Der Graf stuchte, als sein Blick auf Dagobert fiel, aber im nächsten Moment hatte er seine Fassung wieder gefunden.

„Welches Unglück, mein teurer Freund!“ sagte er, indem er rasch auf ihn zutrat und ihm die Hand bot. „Ich hoffe, es wird gelingen, den Schuldigen zu entdecken.“

„Dann haben Sie zu dieser Entdeckung sicherlich nichts beigetragen“, unterbrach ihn Dagobert, indem er sich den Anschein gab, als ob er die ihm angebotene Hand nicht sehe.

„Wie können Sie nur das glauben? Hat die kurze Haft Sie schon so sehr verbittert.“

„Kommen wir zur Sache!“ fiel jetzt der Gerichtsrat ihm ins Wort. „Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr Graf, daß Sie Ihre heutigen Aussagen mit einem Eide bekräftigen müssen!“

Graf Morray verneigte sich zum Zeichen seiner Zustimmung.

„Sie waren von Herrn Baron Dagobert von Darboren zu einem Souper auf den Abend des 26. eingeladen?“ fragte der Richter.

„So ist es, ich nahm die Einladung unter Vorbehalt an, Sie werden sich dessen noch erinnern, Herr Baron. Ich sagte Ihnen, Sie könnten möglicherweise nicht in der Stimmung sein, mich zu empfangen, in diesem Falle würde ich die Einladung als nicht geschehen betrachten.“

„Sie sagten mir auch, daß Sie an jenem Abend zu Fuß herauskommen und den Weg durch den Wald einschlagen würden.“

„Das habe ich auch getan.“

(Die Posaune von Heiligenstadt.) Ein Musikdirigent in dem im Eichsfeld (Thüringen) gelegenen Städtchen Heiligenstadt, dessen Garten von einem Teile der Stadtmauer begrenzt wird, hielt diesertage mit seinen Musikern eine Probe ab. Die Posaunen waren stark besetzt. Und siehe da: bei einem Fortissimo neigte sich, ganz wie einst in Jericho, die Stadtmauer und stürzte nach der Seite der Ochsenwiese hin zusammen!

(Eine nette Szene) spielte sich, wie der „Fränk. Kur.“ berichtet, diesertage in der Kanzlei eines Notariates an der Iller ab. Ein ziemlich bejahrter Söldner hatte sein Anwesen um 6000 Mark verkauft. Der Käufer erlegte nach Unterzeichnung des Kaufvertrages den Kaufpreis in Papiergeld, unter dem sich mehrere Tausendmarkscheine befanden. Etwas verdutzt schaute der Verkäufer drein, als er seinen ganzen Besitz in wenigen Scheinen auf dem Tisch liegen sah, und meinte dann: „Dös han i gar nit gewiß, daß a solches Geld a geit, da hätt' i ja kein Korb mitz'nehma braucht, dös ka mer ins Gebetbüchle neishieba.“ Den Worten ließ er die Tat folgen und zog dann unter dem Gelächter der übrigen Beteiligten mit dem fürsorglich mitgebrachten Henkelkorb ab.

(Eine Bande Eisenbahndiebe.) die diesertage vor dem Gerichte von Jersey City erschien, war sehr überrascht, einen Phonographen als Zeugen vorzufinden. Die Leute waren angeklagt, Güterzüge beraubt zu haben; unter anderen Waren, die man ihnen abgenommen hatte, befand sich auch ein Phonograph. Dieses Instrument wurde vor Gericht in Bewegung gesetzt, und nun hörte man eine Unterredung der Angeklagten, in der sie einen kürzlich begangenen Diebstahl und die Verteilung der Beute besprachen. Zwei der Angeklagten waren darüber so überrascht, daß sie den Diebstahl des Phonographen gestanden und aussagten, die Walze hätte sich lautlos umgedreht, als sie den Apparat in Bewegung setzen wollten. Der Phonograph war aufgestellt worden, um ein Gespräch aufzunehmen, und nur durch Zufall hatte die Polizei entdeckt, welcher Art das Gespräch war.

(Neunmal Drillinge.) In Washington ist der Farmer George Dunville aus dem Staate Nebraska mit seiner Familie eingetroffen, um dem Präsidenten Roosevelt „ad oculos“ zu demonstrieren, daß dessen dem amerikanischen Volke gemachter Vorwurf des Rassenelbstmordes auf ihn keine Anwendung findet. Denn obgleich er erst 43 und seine Frau 38 Jahre alt ist, haben sie nicht weniger als 27 Kinder gehabt, und zwar regelmäßig Drillinge. Von den Kindern sind 25 am Leben, darunter 24 Zungen. Da Dunville und Frau noch im besten Alter sind und Nebraska ein gesundes Klima besitzt, so kann man wohl noch auf einen weiteren Zuwachs dieser interessanten Familie rechnen, und mit Leutenot wird Dunville auf seiner Farm niemals zu kämpfen haben.

(Gegen das Ausspucken auf öffentliche Plätze.) ist neuerdings im Staate Newyork ein Gesetz erlassen worden, das von der Newyorker Polizei in energischster Weise gehandhabt wird. Am 8. d. M. abends wurden in der Vorhalle der Metropolitan Opera House während eines Zwischenaktes

„Ganz recht, und unsere Begegnung fand zwischen dem Försterhause und der Stadt statt.“

„Da Sie den Wald besser kennen müssen als ich, so muß ich diese Behauptung als richtig annehmen,“ nickte der Graf, mit seinem Lognon spielend. „Sie waren sehr erregt, erzählten mir, daß Sie mit Ihrem Onkel eine ärgerliche Szene gehabt hätten und deshalb nicht in der Lage gewesen seien, die nötigen Anordnungen zum Souper zu treffen.“

„Und während ich Ihnen das sagte, fiel in der Ferne ein Schuß.“

„Das kann sein, ich erinnere mich dessen so genau nicht mehr.“

„Wir horchten beide eine Weile darauf“, sagte Dagobert mit schärferer Betonung, „dann fragten Sie mich, ob meine Büchse geladen sei, und als ich diese Frage bejahte, gaben Sie mir den Rat, den Schuß abzufeuern. Sie äuferten, ich könne meinem Vormunde wieder begegnen und im Aufwallen der Leidenschaften sei eine unüberlegte Tat rasch begangen. Ich spottete über diesen Rat, aber ich feuerte dennoch den Schuß ab.“

Das Gesicht des Grafen war etwas fahler geworden, er klemmte das Lognon auf die Nase und ließ es wieder fallen.

„Sie sehen mich in einiger Verlegenheit, mein Freund“, erwiderte er, „ich möchte Ihre Aussagen gerne bestätigen, denn ich kann mir wohl denken, wie viel von dieser Bestätigung abhängt. Aber ich vermag es nicht, ich will nicht bestreiten, daß ich Ihnen den Rat gegeben habe, aber ich erinnere mich nicht, daß die Büchse noch geladen war und daß Sie den Schuß abgefeuert haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(126. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Dann glaube ich auch, daß er von diesem Bankier erkaufte ist, mich auf eine Bahn zu führen, die mir abermals zum Verderben gereichen soll“, sagte er.

„Ein ungarischer Graf sollte sich dazu hergeben?“ fragte der Richter zweifelnd.

„Kann er nicht ebenso wohl ein Abenteurer sein? Ich hätte an diese Möglichkeit nicht gedacht, wenn Sie mir nicht sagten, daß er mit Schreiber befreundet sei, denn er macht in seinem Auftreten und seinem ganzen Wesen den Eindruck eines vollendeten Aristokraten. Die Freunde Schreibers aber könnten nicht meine Freunde sein, denn dieser Mann haßt mich, er, sein Vater, der Notar Tellenbach und mein Onkel, sie alle hatten ein persönliches Interesse daran, mich zur Begehung einer Handlung zu verleiten, die mich von der Erbsfolge ausschloß.“

„Sie haben wohl nie den Verdacht gehegt, daß Graf Morray das Werkzeug Ihrer Feinde sein könne?“ fragte der Richter.

„Nein.“

„Sie berufen sich jetzt auf sein Zeugnis; er hat Ihre Aussagen nicht bestätigt. Die Begegnung mit Ihnen im Walde leugnet er nicht, aber er will sich nicht erinnern, daß Sie den Schuß in seinem Beisein abgefeuert haben.“

„Wenn er sich dessen nicht erinnert, so —“

„Regen Sie sich nicht auf, ich werde den Zeugen Ihnen gegenüber stellen und in Ihrer Gegenwart ihn befragen.“

verschiedene befrachtete Herren wegen Spudens arretiert (1) und trotz lebhaften Protestes zur Polizeiwache mitgenommen. Auf der Wache wurde ihnen gestattet, sich mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen, um die zur vorläufigen Freilassung notwendige Kaution zu beschaffen. Tags darauf morgens erschienen die Sistierten, die sämtlich den ersten Gesellschaftskreisen angehören, vor dem Polizeirichter, der ihnen einen strengen Verweis erteilte und sie zu empfindlichen Geldstrafen verurteilte. Die Polizei will mit der Verurteilung einflussreicher Personen ein Exempel statuieren und hofft hierdurch bald mit der Unsitte des Ausspudens aufzuräumen.

(Verheiratet und — doch glücklich!) Ein reicher Junggeselle in Newyork, ein Mr. Woodbury, stellte kürzlich in einer Privatgesellschaft die Behauptung auf, daß alle Verheirateten unglücklich wären. Am nächsten Tage meldete eine Zeitung, Woodbury hätte 4000 Mark ausgesetzt für den, der ihm das Gegenteil beweisen könne, und diese große Neuigkeit wurde sofort in alle Welt, soweit sie englische Zeitungen liest, gekabelt. Nun aber meldeten sich Tausende von Frauen aus Amerika, Kanada und Großbritannien, die alle schrieben, sie wären in ihrer Ehe glücklich, und auf die 4000 Mark Anspruch erhoben. Außerdem kamen ständig Frauen persönlich zu Woodbury und wollten die 4000 Mark haben, aber — männliche Bewerber um den Preis meldeten sich nicht. Zuerst war Woodbury ärgerlich, aber schließlich ist ihm der Humor der Sache aufgegangen, und er will nun seine Behauptung in einem kurzen Aufsatz begründen; Joseph Kerr, der beliebte Verfasser von Kindergeschichten, soll die gegenteilige Ansicht verteidigen, und wer von ihnen beiden nach dem Urteil einer bestimmten Jury unterliegt, soll dem Zeitungsjungenheim 100 Paar Stiefel schenken.

(Die Kälte in Amerika.) Man telegraphiert aus Kansas City, 13. d.: In den westlichen und südwestlichen Staaten herrscht grimmige Kälte, in Nordtexas und Neumeriko wüten Blizzards. Die Viehherden haben sehr gelitten. Man hegt große Besorgnis wegen der Indianerstämme im Indianerterritorium, die den Unbilden der Witterung kaum widerstehen können.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Von der Učka bis zur Poil.

Von Lea Natur.

(Fortsetzung.)

O Straße, du weiße, nun so ruhig und still daliegende Straße, früher herrschte reges Leben auf dir. Über deinen geduldigen Rücken eilten leichte Kaleschen, rumpelten schwere Kutschen, kreischten hochbeladene Frachtwagen, knarrte die „Kareta“, die „Samokolnica“, die „Kariola“, die „Lojtrnica“, die „Ciza“, die „Kola“, die „Liljega“ und wie die Fuhrwerke noch heißen mochten. Da sah man den heute fast unbekanntem „Pariser“, da rollte der große gelbe Poststellwagen täglich von Ziume bis St. Peter, da eilten flüchtige Ordonnanzen, galoppierten schnelle Kuriere, fuhren herrschaftliche Equipagen mit vier, ja sechs Rossen. Auch vor Frachtwagen mußten oft vier, sechs Pferde gespannt werden, die von Fuhrleuten fluchend über schlechte Straßenstellen getrieben wurden. Da erschallten auf dir Peitschengeknall, Gefänge, Flüche und Streitworte der kochgroben Fuhrleute, die, mit ihrer blauen Schürze geschmückt, mit der schweren Peitsche in der Hand, gravitatisch neben dem Wagen einherschritten und anderen Fuhrwerken, und war's auch ein Herrschaftswagen, nicht gerne auswichen. Aber in den Gasthäusern war der Fuhrmann gerne gesehen; er verzehrte viel, traktierte gern, zahlte anstandslos. Und Leben gab es damals in den Herbergen an der Landstraße; da rundeten sich die Wangen von Wirt und Wirtin und manch blanker Taler wurde in Strümpfe gesteckt.

So war es damals, du weiße Straße, und viel hast du gelitten! Dennoch sehnst du dich nach jener vergangenen, nie wiederkehrenden Leidenszeit, wie sich der Greis nach den stürmischen Tagen der Jugend sehnt. . . Ruhe still, alte, weiße Straße; die Eisenbahn hat deine Leiden übernommen; nun rollt und pflaucht, zischt und eilt, pfeift und blüht es über ihre eisernen Stränge. . . Wohlgefüttert ist das schwarze Pferd, das die Riesenwagen schleppt; Feuer ist in seinen Eingeweiden, Wasserdämpfe löschten seinen Durst.

Wir hatten gerastet. Danica hatte von der Wirtin ein Sträußchen des in jedem Hause im castuanischen Gebiete duftenden „Vosiljak“ und eine glühendrote Nelke nebst Blättern der grünen „Marva“ (Rosenkraut) bekommen. Die Blumen dufteten in meine Träume von Vergangenheit und Zukunft — die Pferde griffen aus. . . Da zeigst du dich unter den schwarzen Mauern Castuas in all deiner Schönheit, Adria, du wunderbare. . . Da benegtest du mit

schäkernden Wellen die rötliche Erde der felsigen Küsten, da strahlten die Berge, da schmiegen sich Büten und Städte lieblich an Berg und Küste. . .

Vorbeerungürtete, meerbespülte Abbazia, stolze Učka, der Welt nur unter fremden Namen bekannt, du liebliches Veprinae, du dunkle Džina gora, du rätselhaftes Castua, du fernes Moscenice, du reizvolle Zta — all ihr lieblichen Stätten, seid mir gegrüßt! Vieles habt ihr mir erzählt, wenn in stillen Sommerstunden das Meer plätschernd an eure Ufer schlug. Ich möchte es wieder erzählen, doch nicht heute, denn schwer ist mir der Kopf von Träumen und Erinnerungen. . . Das Meer verschwand hinter den Bergen. Du steinige, zerrissene Landschaft, im frühen Frühling voll wunderbaren Zauberz, wo die Luft unendlich sanft und milde mit Veilchen, Pfirsichblüten und jungem Esen kost — matt und müde siehst du aus im Hochsommer, wenn Steine glühen, Säuer schlafen, wenn jedes grüne Blatt zusammengerollt traurig zu Boden hängt und dünner, weißer Staub den um Steinumfriedungen sich schlingenden Esen bedeckt. . .

Die sonnerbrannten Gesichter einiger uns begnenden Männer und Frauen trugen ganz den Ausdruck der Landschaft, die Sommerqualen erduldet. Schleppe, müde war ihr Gang; führen sie doch ihre Füße immer über steiniges Geröll steiler Berge, und trotzdem haben sie sich der so angenehmen „Opanti“ entwöhnt und fremdes Schuhwerk angeeignet. Müde, wie sie waren, riefen sie uns doch ein freundliches „Bog z Vami“ zu und blickten uns nach, sich an die Straßenmauer lehrend. Die Männer in blauer Leinwand, von der die Jugend nichts mehr wissen will, die Weiber alt, mit den „Optrače“ auf dem Rücken, mit denen sie sich irgendeine Last aufgebunden, die sie nach Voloska oder Abbazia zum Verkauf gebracht, paßten so gut in das sommermüde Bild, auf das die Učka von ferne stolz herabblühte, während das uralte Castua ganz in eigene Betrachtung versunken zu sein schien und die mageren Bäume des Matuljer Wäldchens traurig ihre Zweige hängen ließen. . . Wir ließen dies alles hinter uns zurück und fuhren schon durch Zursiçi, aus deren Fenstern uns reicher Blumenflor grüßte. Weiter und weiter eilten wir, vorbei an der einsamen Station Zurdani und seinen zwei stillen Gasthäusern, vorbei an der Muciciravna, wo eine Zeitlang die Post gestanden, dann aber ins Dorf Brezce übersiedelte, bis zur einstigen Poststation Pirmani. Ein großes, an den Fenstern mit starken Eisengittern versehenes Haus empfing uns. In einjamen, düsterem Orte stehend, bot dieses Gebäude nichts Freundliches außer dem großen Stalle, wo einst flinke Pferde des Postwagens, einer Ordonnanz, einer Extrapost oder eines Kuriers geharrt. Pirmani war die erste Poststation von Ziume gewesen, hier hatten Postillon und Pferde gewechselt. Die zweite war Bistrica gewesen, dann war Zagorje, darauf Adelsberg gekommen, bevor die Bahn nach Triest führte; nach Erbauung der Bahn fuhr die Post nur bis St. Peter. (Fortsetzung folgt.)

Die Überquerung des dinarischen Binnengehanges.

Eine volkswirtschaftliche Studie von Schollmayer.

Lichtenberg.

(Schluß.)

Nachdem schon in früheren Jahren diese Straßen von der Westseite her in der Länge von rund zehn Kilometern von fünf Bataillonen und einer Batterie, gelegentlich der Übungen benützt wurden, trat eine umfassende Inanspruchnahme dieser Kommunikationen im Jahre 1901 ein, in welchem Jahre das 1. und 1. Infanterieregiment Nr. 27 mit Stab und Train am 7. August den Travnivrhpaß auf der Schönburgstraße überschritt, und am 5. und 6. September desselben Jahres die 1. k. 22. Landwehrtruppene division in voller Kriegsstärke den gleichen Weg zurücklegte, wobei die erste Staffel dieser Division mitten im Walde nachts über ein Lager bezog.

Diese Massentransporte durch das immense Gebirgswaldgebiet des Krainer Schneeberges vollzogen sich ohne alle Friktion in der glattesten Weise, was wohl auch mit für die praktische Anlage und Güte der benützten Straßen spricht.

Auch die Vorteile für den Fernverkehr im Truppentransporte, den diese Straßenzüge bieten, wurden schon wahrgenommen und Artillerietruppen vom Schießplatze in Gurkfeld über diese Straßen, als den kürzesten Weg, auf das Manöverfeld im Poil- und im Rekatale dirigiert; so benützten am 21. August 1902 zwei Batterien den Übergang über den Travnivrhpaß.

Die Georgsstraße über den Budisevecsattel wurde militärischerseits bei Übungen noch nicht benützt, da es einerseits in der Gegend von Klana und Castua an geeigneten Übungsfeldern mangelt, andererseits die Landes- und die Reichsgrenzen zu nahe, ja ganz knapp an diesen Straßenzug und die von ihm beherrschte

Gegend herantreten; doch gerade aus diesen Gründen wohnt dieser Straße eine erhöhte Wichtigkeit inne.

Nicht unerwähnt darf gelassen werden, daß durch alle diese Straßen, besonders auf der West- und Südseite des in Rede stehenden Gebirgswalles, ganz eminente Positionen für die Artilleriewaffe erschlossen werden, weiters auch, daß diese Straßenzüge trotz der großen Paßhöhen in der Regel bis Ende Dezember, selbst den ganzen Winter über, schneefrei bleiben, da sich in diesen Gegenden die Einflüsse des mediterranen Klimas schon ziemlich bedeutend geltend machen.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der natürliche und einzige Stützpunkt dieser wie der zukünftigen Straßen und deren militärischer Benützung das Laasertal ist, das mit seinen vielen Ortschaften, den Unterfunftsgelegenheiten und der Möglichkeit der Wasserbeschaffung im großen Maßstabe selbst großen Truppenansammlungen Raum und Schutz gewährt und die notwendigen Existenzbedingungen bietet.

Dieses Tal ist durch die Landesstraße Planina-Babenfeld mit der Reichsstraße Wien-Triest und mit der Südbahnstation Rakel verbunden. Zur Erleichterung und Beschleunigung des namhaften Frachverkehrs aus diesem Tale und den angrenzenden Gebieten wurde der Ausbau einer normalspurigen Bahn von der Südbahnstation Rakel durch das Zirknitzer- und das Laasertal bis nach Babenfeld an der Landesgrenze gegen Kroatien zu in der Länge von rund 32 Kilometer projektiert.

Die Vorteile dieser Bahn kommen nicht nur dem allgemeinen Verkehre, sondern auch dem Verkehre im militärischen Sinne vollauf zugute. Im Vorhergehenden ist die ganze Entwicklung des Kommunikationsnetzes dieser Gegend und der Zusammenhang dieses mit den Aufgaben des Militärs dargestellt und insbesondere auf den Stützpunkt dieser Verkehrslinien hingewiesen worden.

Es braucht nun nicht mehr des breiteren erörtert zu werden, daß diese im militärischen Sinne eminent wichtige Basis eine moderne Verbindung mit den Hauptverkehrsadern der Monarchie durch eine Bahn unbedingt braucht, um ihren feinerzeitigen Aufgaben vollauf gerecht werden zu können.

(Todesfall.) Gestern abends starb hier Herr Martin Bogacär, Ehrenodnherr, fürstbischöflicher Konsistorialrat und fürstbischöflicher Ordinariatskanzler, nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahre. G.

(Öffentliche Weinkost.) Im hiesigen Landesweinkeller findet heute von 7 bis 9 Uhr abends eine öffentliche Weinkost statt. —m—

(Von der Erdbebenwarte.) Gestern vormittags verzeichneten sämtliche Apparate unserer Warte ein Fernbeben. Die Aufzeichnung beginnt um 10 Uhr 8 Minuten in Form von langgestreckten Wellenbeben, erreicht die größten Ausschläge gegen 10 Uhr 33 Minuten und endet gegen 12 Uhr. Die Herddistanz wird auf 9000 Kilometer — etwa Mexiko — geschätzt. B.

(Werkstättenfeuer.) Heute gegen 4 Uhr früh bemerkte der in der Jenkogasse wohnhafte Südbahnkondukteur Kaspar Svaba in der geg. gegenüberliegenden Werkstätte des Tischlermeisters Simon Praprotnik ein Feuer. Er verständigte hiebei den Tischlermeister, der sofort mit seinen Arbeitern sowie mit den Hausinsassen in die Werkstätte eilte, wo es ihm noch gelang, zwei mit Benzin gefüllte Fässer zu retten. Bald hierauf erschien die Feuerwehr- und Rettungsgesellschaft, mußte sich aber auf die Lokalisierung des Brandes beschränken. Das Feuer griff so rasch um sich, daß alle Werkzeuge und Hobelbänke vernichtet wurden und daß beim Osen, wo das Feuer zum Ausbruch gekommen sein soll, auch die Decke durchbrannte. Praprotnik erleidet einen Schaden von 27.000 K; er war bei der „Donau“ auf 16.540 K versichert.

(Gefundenes Erbe.) „Magnar Szó“ meldet: Ein junger Beamter, der ein Freund von Antiquitäten ist, hatte kürzlich bei einem Zumaner Trödler eine alte Stochuhr gekauft. Als er eines Tages an der Uhr eine Reparatur vornehmen wollte, fand er in ihr folgende Inschrift: „Ich, Nikolaus Zeraudich, Kapitän der Firma Fratelli Siberic, habe in dieser Uhr mein ganzes Vermögen hinterlassen, das ich meinem Neffen Anton Zeraudich in Raibach vermache. Ich verbarge meine Schätze vor den übrigen Verwandten. 5. Juni 1854.“ Der Beamte legte zuerst der Inschrift keine Bedeutung bei; als er aber dann doch das Werk der Uhr untersuchte, fand er Diamanten, Smaragde und Wertpapiere im Werte von mehreren hunderttausend Kronen vor. Er sandte den Schatz an die Raibacher Behörde zur Ermittlung des Erben, erhielt aber zur Antwort, daß der Neffe des Kapitäns Zeraudich ohne Hinterlassung von erb-

berechtigten Verwandten gestorben sei, weshalb der Schatz an das Arar falle. Der Beamte hat nun einen Prozeß gegen das österreichische Arar angestrengt, weil es sich um einen Fund handle, dessen Eigentümer nicht vorhanden sei. Er will den Fund für sich in Anspruch nehmen.

(Eine Ladendiebin.) Vorgestern kam in ein hiesiges Spezereigeschäft eine bäuerlich gekleidete Frauensperson und entwendete ein auf dem Ladentische gelegenes Paket mit zwei Metern grünlichen Stoffes, das von einem Besitzer aus Bizmarje dort zurückgelassen worden war. — Auf diese Diebin, die kürzlich in einem Laden am Bogacarpplatz einen ähnlichen Diebstahl verübt hatte, wird besonders aufmerksam gemacht.

(Zigarrendiebstahl.) Diefertage wurde der Gastwirtin Maria Čuden in Ankovic bei Log ein im Vorhause aufbewahrter Sack gestohlen, worin sich 100 Virginia-, 100 Stück Portoriko- und 200 Stück ausländische Zigarren sowie 200 Sport- und 1000 Stück Drama-Zigaretten befanden.

(Neue Postablage.) In der Ortschaft Mulauf, Gerichtsbezirk Weichselburg, gelangt am 16. d. M. eine neue Postablage zur Aktivierung. Die Führung derselben wurde dem Besitzer und Kaufmanne Josef Hočevar übertragen. — ik.

(Invalidenstiftung.) Ein Platz der Jakob von Schellenburgschen Stiftung für invalide Mannschaften jährlich 259 K 76 h gelangt zur Besetzung. Die Gesuche um Verleihung dieser Stiftung, auf welche in erster Linie Invaliden aus Krain anspruchsberechtigt sind, müssen bis längstens 1. März beim k. und k. Ergänzungsbezirkskommando Nr. 17 in Laibach eingebracht werden. — ik.

(Das Panorama International) hat in der laufenden Woche eine Reise durch Kränten ausgestellt, die mit dem Wasserfallzungenprung im Mölltale beginnend, nach Heiligenblut und auf den Großglockner führt und im weiteren Verlaufe verschiedene Bergriesen in vorzüglichen Aufnahmen aufweist. Des weiteren sieht man Mallnitz, Millstatt, Gmünd, Röttschach, Villach, Tarvis, Raibl, Pontafel und Pontebba, Börttschach, Klagenfurt, St. Veit, Friesach und Wolfsberg, woran sich prächtige Landschaftsbilder (verschiedene Schluchten, Wasserfälle, Seen, Gebirgszenerien, Schlösser wie Eberstein und Hoch-Ostertitz) schließen. — In der nächsten Woche wird die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 zu sehen sein.

(Die Laibacher Citalnica) ersucht uns mitzuteilen, daß das dritte Mitgliederkränzchen nicht heute, sondern übermorgen im kleinen Saale des „Narodni Dom“ stattfindet. Beginn ½9 Uhr.

(Die Laibacher Vereinskappelle) konzertiert heute im Café „Europa“. Anfang 9 Uhr abends.

(Kostümkränzchen.) Der Arbeiter-Gesangsverein „Vorwärts“ veranstaltet Sonntag, den 19. d. M., um 8 Uhr abends im Kasino-Glaskalon ein Kostümkränzchen unter Mitwirkung der Regimentskapelle des k. und k. Infanterieregiments Nr. 27. Der Verein hat bereits sämtliche Vorarbeiten zu dem vielversprechenden Kränzchen beendet und hofft auf sehr zahlreiche Beteiligung. Einlaßkarte 1 K per Person.

(Das Tanzkränzchen der freiwilligen Feuerwehr in Adelsberg.) das am 12. d. M. in den Gasthauslokalitäten des Herrn Andreas Burger stattfand, erfreute sich eines sehr großen Besuches; dem Unterstützungsfonde des Feuerwehrvereines dürfte ein namhaftes Reinertragnis zufließen. Die animierte Unterhaltung fand erst in den frühen Morgenstunden ihr Ende. Küche und Keller des Gasthauses des Herrn Andreas Burger boten das Beste.

(Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 28. v. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Karner-Bellach wurden Anton Potočnik in Karner-Bellach zum Gemeindevorsteher und Josef Tkalec in Zauerburg, Josef Vidic in Karner-Bellach, Johann Baraga in Zauerburg und Franz Werberger in Zauerburg zu Gemeinderäten gewählt.

(Der deutsche Männergesangverein „Stahl und Eisen“ in Aßling) veranstaltet am 18. d. M. in der Werkrestauration zu Sava unter Mitwirkung des Streichorchesters der Werkkapelle eine Faschingsliedertafel mit Tanzkränzchen. Die Gesangsvorträge bestehen aus Männer- und gemischten Chören. Eintritt für Mitglieder und für Damen frei, für Nichtmitglieder 2 K. Ein allfälliges Reinertragnis wird dem Vereinsfonde zur Anschaffung einer Fahne zugeführt. — Vortragsordnung: 1.) C. R. Kristinus: „Gambriushymne“, mit Musikbegleitung. 2.) D. v. Walden: „Der liebe Herrgott nur ist schuld daran.“ 3.) Hugo Jüngst: „Braun Maidelein.“ 4.) Eduard Kremser: „Prinz

Eugenius“, mit Musikbegleitung. 5.) Humoristische Vorträge von Herrn Gille. 6.) Karl Isenmann: „Mein Herz ist im Hochland“ und „Wanderlied“ (gemischte Chöre).

(Hauptstellung im Bereiche der Bezirkshauptmannschaft Rudolfswert.) Die diesjährige Hauptstellung im Bereiche der Bezirkshauptmannschaft Rudolfswert findet wie folgt statt: Für die Gemeinden Döbernitz, Großlack, Neudegg und Treffen am 27. März in Treffen mit dem Beginn um 10 Uhr vormittags; für die Stellungsplichtigen aus den Gemeinden Ambrus, Gaidowitz, Hof, Langenton, Seisenberg und Zagradec am 28. März; Beginn 10 Uhr vormittags; für die Gemeinden St. Michael-Stopic, Hönigstein und Töplitz am 30. März; für die Gemeinden Brečna, Rußdorf, Brufnitz, St. Peter und Weißkirchen am 31. März und für die Gemeinden Pöllandl, Rudolfswert und Tschermoschnitz am 1. April, an allen drei Tagen um 9 Uhr vormittags in Rudolfswert.

(Brand im Telegraphenamte in Rudolfswert.) Am 12. d. M. zerbrach im Telegraphenamte in Rudolfswert eine brennende Petroleumlampe, die ein Bediensteter von einem Tische zum anderen trug, und das brennende Petroleum ergoß sich über die Apparate. Der Brand wurde zwar sofort gelöscht, doch erlitten die Apparate immerhin einige Beschädigungen.

(Eine seltene Naturerscheinung) wurde am 13. d. M. in Rudolfswert beobachtet. Gegen 1 Uhr nachmittags zogen dunkelgraue Wolken herauf, es entstand ein Sturmwind in dort noch niemals aufgetretener Stärke und ein so heftiges Schneegestöber, wie es selbst am Karste nicht heftiger vorzukommen pflegt. Das Schauspiel hielt übrigens nur ¼ Stunde an, worauf man wieder den klarsten Himmel beobachten konnte.

(Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Tschernembl (26.300 Einwohner) fanden im vierten Quartale v. J. 38 Trauungen statt. Geboren wurden 204 Kinder, gestorben sind 137 Personen, darunter 30 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 47, von über 70 Jahren 33 Personen. Todesursachen waren: bei 8 Tuberkulose, bei 14 Lungenentzündung, bei 6 organische Herzfehler, bei allen übrigen sonstige verschiedene Krankheiten. Berunglückt sind 2 Personen (1 ertrank, 1 wurde überfahren); ein Selbstmord oder Mord kam nicht vor, dagegen ereignete sich ein Totschlag. — Im ganzen abgelaufenen Jahre wurden in diesem Bezirke 179 Ehen geschlossen und 833 Kinder geboren; die Zahl der Verstorbenen belief sich auf 549, darunter 169 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. An Tuberkulose starben 76 Personen. Die Zahl kann im Vergleiche zu anderen Bezirken als gering bezeichnet werden. — o.

(Erhängt.) Am 13. d. M. morgens fand die Besitzergattin Maria Wraf in Cirčič, Gerichtsbezirk Krainburg, ihre 25 Jahre alte Magd Johanna Wraf in dem Keller, wo letztere ihre Schlafstätte hatte, erhängt auf. Der Selbstmord dürfte deshalb verübt worden sein, weil die Magd am 15. d. M. hätte heiraten sollen, jedoch mit irgendeinem Burschen ein intimes Verhältnis gehabt haben soll. — i.

(Erfroren.) Am 9. d. M. abends kehrte der Besitzer Josef Korosec aus Baul, Gemeinde Rob, pol. Bezirk Gottschee, auf dem Heimwege vom Viehmarke in Grabovo in ein Gasthaus in Großoblak ein, wo er seine zwei nicht verkauften Ochsen einem Besitzer um 568 K verkaufte. Gegen 10 Uhr abends machte er sich auf den Heimweg, dürfte aber infolge des frischgefallenen Schnees die Richtung verloren haben und kam endlich auf eine unweit der Ortschaft Heil. Dreifaltigkeit gelegene Wiese, wo er am 11. d. M. erfroren aufgefunden wurde. Der für die Ochsen erlöste Geldbetrag befand sich in seiner Brieftasche. — r.

(Ausweis über das in der städtischen Schlachthalle geschlachtete Vieh.) In der Zeit vom 30. Jänner bis inklusive 4. Februar 1905 haben im städtischen Schlachthause geschlachtet: Ivan Anžič 1 Ochsen und 1 Stier, Josef Anžič 2 Ochsen, Maria Černe 9 Ochsen, Jagers Erben 12 Ochsen, Ivan Ročar 2 Ochsen, Koprivec 1 Ochsen, Josef Rožak 7 Ochsen und 1 Kuh, Milan Rožak 5 Ochsen, Ivan Roženina 5 Ochsen und 2 Kühe, Martin Kralj 2 Ochsen, Alois Kunej 2 Ochsen, Franz Lovše 5 Ochsen, Andreas Marčan 5 Ochsen, Ivan Počivalnik 3 Ochsen, Josef Podkov 2 Ochsen, Anna Princ 3 Ochsen, Anton Prusnik 2 Ochsen, Anton Putrih 1 Ochsen und 1 Kuh, Franz Sever 2 Ochsen, Josef Toni 2 Ochsen, Julie Urbas 2 Ochsen, Anton Zupan 2 Ochsen und Ivan Kopač 2 Pferde. — An Stechvieh wurden 224 Schweine, 123 Kälber, 15 Schöpfe und 47 Kühe geschlachtet. Eingeführt wurden 3 geschlachtete Kühe, 31 Kälber, 4 Kühe und 376 Kilogramm Fleisch.

Theater, Kunst und Literatur.

**** (Deutsche Bühne.)** Die reizvolle Operette „Der lustige Krieg“ stammt aus der Blütezeit der schöpferischen Kraft des Walzerkönigs, als bereits uneingeschränkt seine Meisterkraft auch auf dem Gebiete der kleinen Musik anerkannt war und sein Ruhm, den er mit den Erstlingswerken errungen, den er späteren Schöpfungen nicht mehr verdunkeln konnte. Vielleicht tritt in keiner zweiten Operette des Meisters das innere Bedürfnis zum künstlerischen Schaffen so klar hervor, wie im „lustigen Krieg“, und die Seele nicht nur der Operette, sondern auch der Musik, die Melodie in ihrer ganzen Anmut und Lieblichkeitswürdigkeit, wie sie nur Strauß hervorzaubern konnte, überflutet den harmlosen Blödsinn der Handlung mit einem goldenen Strom des Wohlklanges. War es zu wundern, daß dereinst bei der Erstaufführung der Operette in Wien das Publikum den entzückenden Walzer „Nur für Natur“ mitzusummen und schließlich begeistert mitzufingen begann, daß das Holländerduett von Jan und der Trude sich einer beispiellosen Popularität erfreute, überhaupt „Der lustige Krieg“ volkstümlich war und bis auf den heutigen Tag geblieben ist? Dankbar sollen wir all des in einer Zeit eingedenk bleiben, wo das künstlerische Schaffen in der Nachahmung und dem Schöpfen aus dem Nachlasse älterer Meister besteht und der Melodienreichtum eines Straußschen Werkes reichen Stoff für zehn moderne Operetten bieten würde. — Die Operette wurde vorgestern zum Vorteile des verdienstvollen Schauspielers und Sängers Herrn Fritz Kühne aufgeführt. Wir erlebten das seltene Schauspiel eines vollen Hauses, und damit war auch Stimmung und Laune eingezogen. Der musikalische Teil war durch Herrn Kapellmeister Frank gut vorbereitet und befriedigte, minder die Prosa, die besonders im ersten Akte recht arg mißhandelt wurde. Das Holländerpaar wurde durch Herrn Kühne und Fräulein Loibner wirkungsvoll charakterisiert; das ammutige Talent von Fräulein Loibner bewährte sich wieder in natürlich-liebenswürdiger und lebensvoller Ausgestaltung der kleinen Holländerin. Der gemütvoll zwiegesang vom Familienleben mußte wiederholt werden und Herr Kühne ward durch Widmung zweier Lorbeerkränze besonders geehrt. Voll drastischer Komik gab Fräulein Ott die schneidige Artemisia; Fräulein Nigra bot eine anerkennenswerte gefangliche Leistung als Violetta. Daß die Gräfin in der Verkleidung als schlichte Bürgerfrau im Kostüm einer Ballettprinzessin erscheint, schreibt das Textbuch kaum vor. Herr Loibner fand sich gesanglich mit seiner Partie ganz gut ab, minder mit der Prosa; Herr Murauer fehlt zur Ausgestaltung der Rolle des schwachhaften Marchese die nötige Reife. Die Ausstattung war mehr als bescheiden, die Uniformen der Krieger erheischen dringend Auffrischung. — J.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Heute gelangt Ludwig Juldas Schauspiel-Neuheit „Maskerade“ zur Erstaufführung. Das Werk wurde am Wiener k. k. Hofburgtheater mit dem größten Erfolge gegeben. Freitag findet zum Benefiz des Opern- und Operettenkapellmeisters Fritz Redl die Erstaufführung der Oper „Aida“ statt.

Telegramme

k. k. des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 14. Februar. In fortgesetzter erster Sitzung des Budgets spricht Abg. Hagenhofer über die Regelung unserer Verhältnisse zu Ungarn. Wenn ein dauernder Ausgleich unmöglich ist, so sei die sofortige Trennung vorzuziehen. Redner klagt über die ungenügende Wahrung der Interessen unserer Landwirtschaft beim Abschluß des deutschen Handelsvertrages. Abg. Prašek erklärt, die czechischen Agrarier wollen dem Kabinette gegenüber zunächst eine abwartende Haltung einnehmen. Er erörtert eingehend die Fragen der Landwirtschaft und tritt für den Schutz der landwirtschaftlichen Interessen ein. Abg. Rink warnt vor der Ratifizierung der Handelsverträge, ehe der Fortbestand der Zollgemeinschaft mit Ungarn und deren Dauer festgestellt ist, und tritt nachdrücklich für die Forderungen der Industrie, des Handels und Verkehrs, sowie die Regelung nationaler Streitigkeiten ein, was ein eminent wirtschaftliches Interesse ist. Hierauf ergreift Ministerpräsident Freiherr von Gautsch das Wort. (Wir werden die Rede des Herrn Ministerpräsidenten, die mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen aufgenommen wurde, morgen nachtragen. Anm. d. Red.) Der Leiter des Justizministeriums Klei tritt den Anschuldigungen des Abg. Dr. Labdar gegen die Justizverwaltung entgegen und konstatiert, daß unmöglich der Lei-

ter eines Ressorts irgend einer untergestellten Instanz das Ernennungsrecht für Beamte und die Verantwortung hierfür überlassen könne. Das Ministerium aber ist auf die Vorschläge der Unterbehörden um so mehr angewiesen, als nur die, die einzelne Beamten an der Arbeit sehen, ihre sachlichen Leistungen zu würdigen und ihre spezielle Verwendbarkeit zu kennen in der Lage sind. Auf die vielfachen Kriterien, auch in der Sprache, die für Beamtenernennungen maßgebend sind, sollte bei der Kritik einigermaßen Rücksicht genommen und nicht hinter jeder Ernennung, die dem einen oder dem anderen vielleicht weniger sympathisch ist, ausschließlich eine politische Tendenz gesucht werden. Redner versichert, daß das Justizministerium sich nach noch mehr Politik in seinem Ressort gewiß nicht sehne. Es würde vielmehr aufatmen, wenn es möglich wäre, wieder einmal ein wenig weiter von der heißen Zone der Politik abzurücken. Gegenüber den wohl schwersten und unerträglichsten Vorwürfen der Parteilichkeit bezüglich der vom Abgeordneten Tavčar erwähnten Delegationen, die dem Leiter des Justizministeriums früher nicht bekannt waren, betont Redner zunächst, daß ein Einfluß des Justizministeriums auf richterliche Entscheidungen weder bevor sie erfließen noch nachdem sie erfließen sind, gesetzlich verwehrt ist und weiters, daß die beiden vorgenannten Fälle zur Zeit bei Gericht noch anhängige Strafsachen betrachten, was schließlich ausschließen sollte, sich hier damit zu beschäftigen, denn es müssen sich, wenn das Parlament und das Gericht gleichzeitig mit derselben noch unentschiedenen Rechtsache sich beschäftigen würden, Perspektiven eröffnen, die alles andere als politisch gesund und erfreulich sind. Nur mit Widerstreben und der gebotenen Zurückhaltung konstatierte er, daß die Delegationen nicht auf Grund der Anträge des Privatklägers gegen die Unbefangenheit des Laibacher Geschworenengerichtes erhobene Bedenken zurückzuführen sind, sondern vielmehr aus prozessökonomischen Gründen im Interesse der Vereinfachung des Prozesses und Unmittelbarkeit der Schwurgerichtsverhandlung erfolgten. Übrigens sind die Delegationenbeschlüsse noch nicht einmal in Rechtskraft erwachsen, da über die Beschwerde der Kassationshof noch zu entscheiden habe. Was aber den speziellen Fall Drnig-Tavčar betrifft, so wurde das strafgerichtliche Verfahren gegen letzteren noch gar nicht eingeleitet und der Umstand, daß der Name des Abg. Tavčar im Delegationenbeschlusse genannt wurde, reduziere sich als eine allerdings formell nicht richtige Bezeichnung der Rechtsache. Meritorisch ist daraus für den Abg. Tavčar noch keine einzige nachteilige Wirkung eingetreten. Er werde überdies nicht zögern, die Gerichte darüber zu belehren, daß es sich empfehlen würde, bei derartigen Entscheidungen sich nicht nur, wie es bisher meist geübt wurde, auf die Begründung durch die Angabe der gesetzlichen Bestimmungen zu beschränken, sondern den Parteien vollen Einblick in die Erwägungen zu geben, welche die Entscheidung des Gerichtes bestimmten. Der Redner überläßt es dem Hause, die angemessenen Folgerungen bezüglich der gegen die Justizverwaltung erhobenen Anwürfe aus dem Gesagten zu ziehen, und versichert, daß ihm als Leitstern der Justizverwaltung die Übung der Rechtspflege im Sinne der strengsten Geseßlichkeit und in dem Geiste, daß sie das leistet, was sie für die soziale Wohlfahrt des Volkes zu leisten berufen ist, und daß sie gleichzeitig die politische Bedeutung voll entfalten könne, welche die Einheit des Rechtes und eine gute Justiz für die Kräftigung und den inneren Frieden des Vaterlandes hat und haben wird. Abg. Kramar tritt für das Branntweinmonopol ein, um das Budget expansionsfähiger zu gestalten und bedauert, daß, trotz unserer zähen und fähigen Vertretung beim Abschlusse des deutschen Handelsvertrages, wir von Deutschland auf der ganzen Linie geschlagen wurden, was die logische Konsequenz unserer Versicherungen sei, daß wir ohne deutsch-österreichisches Bündnis nicht existieren können. Er tritt für die Erhaltung der politischen Gemeinschaft mit Ungarn ein im Interesse der Festigung der handelspolitischen Situation gegenüber dem Auslande, während er die wirtschaftliche Trennung von Ungarn nicht fürchtet. Angesichts der gemeinsamen Gefahr gegenüber der anderen Reichshälfte wäre gegenwärtig der Moment für den inneren Ausgleich der Nationalitäten günstiger als je. Die Regierung müsse nur den Mut haben, allen Völkern Gleichberechtigung zu gewähren. Abg. Menger betont: Durch die Rede Kramars sind die Aussichten für den deutsch-böhmischen Ausgleich günstiger geworden, als früher. Wenn es gelinge, diesen Ausgleich durchzuführen, so werden die Gegensätze zwischen den Nationalitäten, wenn schon nicht beseitigt, so doch gemildert. Es werde das hauptsächlichste Hindernis für eine gedeihliche Gestaltung der Verhältnisse in Österreich wegfallen. Nachdem Abg. Breiter über die Vernachlässigung Galiziens gesprochen hatte, wird die

Verhandlung abgebrochen. Am Schlusse der Sitzung protestiert Abg. Daszynski unter heftigen Angriffen auf das Herrenhaus gegen dessen anmaßende ungesetzliche Einmischung in die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses und fragt den Präsidenten, ob er geneigt sei, die diesbezügliche Botschaft des Herrenhauses einfach prompt an dasselbe zurückzusenden. Vizepräsident Zacek erwidert, er werde diesbezüglich den gesetzlich vorgeschriebenen Weg befolgen. — Nächste Sitzung morgen.

Ungarn.

Budapest, 14. Februar. „Magyar Nemzet“ meldet: Das Amtsblatt wird in den nächsten Tagen ein kaiserliches Handschreiben publizieren, mit welchem die Annahme der Demission des Kabinettes Tisza verlautbart und dieses interimistisch mit der Weiterführung der Geschäfte betraut werden wird.

Der russisch-japanische Krieg.

Tokio, 14. Februar. Nach Berichten aus Liaojang beträgt die ganze russische Streitmacht zwischen dem Schaho und Karbin 450.000 Mann, von denen 280.000 in der Gefechtslinie stehen. Die russischen Verluste bei Heikontai werden auf 25.000 Mann geschätzt.

Tokio, 14. Februar. Aus dem Hauptquartiere wird gemeldet: Die Russen haben Waitoschan zweimal bombardiert und angegriffen, wurden aber zurückgeworfen. Am Sonntag griff russische Infanterie Lerpatai und Hanshantai an, wurden jedoch zurückgeschlagen. Die Russen fahren fort, sich in der Umgebung von Hanshantai zu verschanzen.

Petersburg, 14. Februar. Saharov berichtet an den Generalstab: „Am 10. d. früh wurde eine unter dem Befehle des Hauptmannes Prograbnikow stehende Jägerabteilung bei Manschinpu, südwestlich von Haniapudsa, von drei feindlichen Kompanien angegriffen. Nach erbittertem Kampfe wurden die Japaner zurückgeschlagen und sie ließen viele Leichen, Waffen und Munition zurück. Auf unserer Seite wurde ein Offizier leicht verletzt.“

Prag, 14. Februar. Bei der heutigen Reichsrats-Ergänzungswahl im Städtewahlbezirke Saaz wurden 4253 gültige Stimmen abgegeben. Sieben erhielt Dr. Lecher 1867, Dr. Herold 2063 Stimmen. Da keiner der Kandidaten die absolute Majorität erhielt, ist eine engere Wahl erforderlich, die wahrscheinlich am 17. d. stattfinden wird.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Mayer H., Die neueren Strahlungen, K 1.80. — Der moderne Stil, 7/1 K 1.20. — Handarbeiten aus Holz, Metall und aus anderem Material, Heft 1/2, à K — 96. — Export-Kompaß 1905, gbd., K 12. — Mattl-Löwenkreuz Baronin E., Schwester Monika, K 3.60. — Falter Fred., Das Geipenst, K 3.60. — Rod Ed., Die verlassene Frau, K 3.60. — Obstfelder S., Pilgerfahrten, K 3.60. — Müllenhoff E., Aus einem stillen Hause, K 1.20. — Ford P., Das Abenteuer im Expresszug, K 1.20. — Biller Fr., Der schwarze Diamant, K 1.20. — Barbour A. M., Das Testament des Banters, K 1.80. — Laforgue J. Yaf., Sagenhafte Singspiele, K 4.80. — Dauthendey M., Bänkelgang vom Balzar auf der Balz, K 3.60. — Torrejani E. Baron, Aus drei Weltstädten, gbd., K 7.20. — Arminius W., Wartburgkronen, gbd., K 7.20. — Trojan J., Ungezogenes, K 1.80. — Arminius W., Heimatsfieber, gbd., K 5.40. — Zahn E., Die Clari-Marie, gbd., K 6. — Weber A., Dösch-magnetische Briefe, K 3.60. — Beate Paulus, geb. Hahn, Was eine Mutter kann, gbd., K 3.60. — Walter H., Sechs Monate Gefängnis, K 2.40. — Brunert C., Im irdischen Jenais, K 2.40. — Westlich L., König Haß, geb., K 5.40. — Müller-Jahne Clara, Ich bekenne, K 3. — Schott Fr., Im Winkel der Großstadt, K 2.40. — Schott Fr., Alla Drei, K 1.80. — Schott Fr., Sommer, K 1.80. — Fischer E., Aus einem Arbeiterleben, K 2.16. — Caine Hall, Der verlorene Sohn, gbd., K 8.40.

Heidt R. v. d., Variationen und Rhythmen, K 3.60. — Wankalowitz D. E., Nessel und Blüten, 3. — Höcker G., Rußland und Japan im Kampf um die Macht in Ostasien, K 6.60. — Gumperdink Wite, Deutsches Kinderliedebuch, gbd., K 4.80. — Buch A. E., Eppauer Höhenburgen und Schlösser, K 2. — Dickl Ignaz, Die Berechnung der achsialen Aktionsturbinen auf zeichnerischem Wege, K 5. — Ritter-Záhony E. von, Die Sprachenfrage vom groß österr. Standpunkte, K — 60. — Deutsch H., Qualifizierte Arbeit und Kapitalismus, K 3.60. — Herz Friedr., Antijemitismus und Wissenschaft, K — 72. — Burckhardt M., Zur Reform des Freirechtes, K — 80. — Sternberg, Dr. M., Die Konzipientur in Österreich, K — 80. — Dfenheim, Dr. Adolf Ritter von, Die Vergütungszinsen von rückgezahlten Steuerbeiträgen und Landeszuschlägen, K — 40. — Studienbehelf für die Einjährig-Freiwilligen des I. und II. Heeres: Waffenwesen, K 1.80; Schießwesen, K 1.20. — Mandl Dr. S., Monotheismus ein Weltprinzip, K 1. — Friedländer, Dr. M. H., Die hervorragenden jüdischen Religionsphilosophen und Dichter im Mittelalter, K — 75. — Brel, Dr. R. du, Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften, 1. Lieferung, K — 96.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongregplatz 2.

Verstorbene.

Am 13. Februar. Franziska Kocijan, Fabrikarbeiterin, 28 J., Balvasorplatz 5, Tuberkulose. — Franziska Hoffmann, Bezirksrichtere Witwe, 74 J., Rain 20, Pneumonie (Influenza). — Maria Dobravec, Keuschlersgattin, 55 J., Radeklystraße 11, Tubercul. pulm.

Am 14. Februar. Johann Hudeček, Amtsdienersohn, 14 M., Ehrngasse 17, Lungenentzündung.

Vandestheater in Laibach.

80. Vorstellung. Gerader Tag. Heute Mittwoch den 15. Februar Zum erstenmal: **Maskerade** Schauspiel in vier Akten von Ludwig Fulda. Anfang um halb 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

81. Vorstellung. Ungerader Tag. Freitag den 17. Februar Benefiz des Opern- und Operettenkapellmeisters Fritz Redl **Uida** Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Wiederholung binnen 24 St. in Millimeter
14.	2 U. N.	742.0	-0.4	S. schwach	heiter	
	9 „ 16.	742.0	-5.5	SO mäßig	„	
15.	7 U. F.	740.9	-12.4	windstill	„	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -5.8°, Normale: -0.3°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtek.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als „Mollis Franzbranntwein und Salz“, der ebensowohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen, als feiner muskel- und nervenstärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1.90. Täglicher Versand gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, 1, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Mollis Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (5231) 5-1

DR. BULLING-INHALATION

Ärztlich empfohlen zur Behebung aller Krankheiten der Atmungsorgane. Apparat für den Hausgebrauch „Thermo Variator“ in einschlägigen Geschäften erhältlich. „Thermio“ (phenylpropylsaurer Natrium), alleiniger Erzeuger Dr. Theodor Schuchardt, Gortitz, bestens bewährt gegen Lungen- und Kehlkopf-tuberkulose. (4813) 15-9 Nur mit „Thermo Variator“ wirksam. „Thermio“-Inhalationen möglich.

Winterinhalatorium: Süßnippiccolo.

Auskünfte: Dr. Bulling Inhalatorium Syndikat, Wien, IV., Gufhausstr. 10.

Eltern!

Wer heranreifende Kinder hat, betrachte es als seine Pflicht, das von maßgebender Seite glänzend empfohlene Werk **Dr. Sieberts** zu lesen:

Ein Buch für Eltern.

I. **Den Müttern heranreifender Töchter**, K 1.80, geb. K 3.—; II. **Den Vätern heranreifender Söhne**, K 1.80, geb. K 3.; I und II in einem Band, broschiert, K 3.60, geb. K 6.— III. **Wie sag' ich's meinem Kinde?** Gespräche über Entstehung etc. in drei Abteilungen, K 3.60, geb. K 6.—. Zu beziehen von **Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Buchhandlung in Laibach.** 3-2 (544)

Laibacher Bicycle-Klub.

Einladung

zu der **Dienstag, den 28. Februar 1905, abends 8 Uhr im Kasino-Klubzimmer** stattfindenden

XX. ordentlichen Jahres-Hauptversammlung

Tagesordnung:

1.) Berichte. 2.) Neuwahl des Vorstandes. 3.) Allfällige Anträge.

Im Falle der Beschlussunfähigkeit dieser Hauptversammlung findet um 9 Uhr eine zweite Hauptversammlung statt, welche ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen beschlussfähig ist. (620) 2-1

All Heil!

Der Vorstand.

Kurse an der Wiener Börse vom 14. Februar 1905.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung kantlicher Aktien und der "Diversen Lose" versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Staatsschuld der im Reichsrat vertretenen Königreiche', 'Eisenbahn-Staatsschuldschreibungen', 'Pfundbriefe etc.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Zivile Lose', 'Banken', 'Aktien', and 'Devisen'.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft, featuring services like 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc.', 'Privat-Depots (Safe-Deposits)', and 'Verzinsung von Bar-Einzahlungen'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 37. Mittwoch den 15. Februar 1905.

(606) Gerichtsdienstelle mit den systemmaigen Bezügen beim Bezirksgerichte Mallstatt oder bei einem anderen Gerichte zu befehlen. Bewerbungsverfahren sind bis längstens 18. März 1905 beim k. l. Landesgerichts-Präsidium in Klagenfurt einzubringen. Klagenfurt am 11. Februar 1905.

(616) Kundmachung der k. l. Landesregierung für Krain vom 13. Februar 1905, Z. 3052, enthaltend veterinär-polizeiliche Verfügungen in betreff der Einfuhr von Kleintieren (Mindern, Schafen, Ziegen, Schweinen) aus Ungarn und Slavonien nach Krain. Das k. l. Ministerium des Innern hat mit der Kundmachung vom 11. Februar 1905, Z. 6025, auf Grund der wegen des Bestandes der Maul- und Klauenseuche von den k. l. Bezirkshauptmannschaften Bruck an der Leitha, Nobding und Wiener-Neustadt erlassenen Verfügungen die Einfuhr von Kleintieren (Mindern, Schafen, Ziegen, Schweinen) aus den Grenz-Stuhlgerichtsbezirken Meziber (Komitat Moson, Sopron, Kismarton, einschließlich der Stadtgemeinden Kismarton und Ruszt (Komitat Sopron) in Ungarn nach dem diesseitigen Gebiete verboten.

Gingegen werden die gegen die Einfuhr von Schweinen aus dem Grenz-Stuhlgerichtsbezirk Trencsen, einschließlich der gleichnamigen Stadtgemeinde (Komitat Trencsen), in Ungarn sowie aus den Grenzgerichten Jaska, Samobor (Komitat Zagreb) in Kroatien-Slavonien gerichteten Verbote a facheben. Das nunmehr kraft des bestehenden Übereinkommens gemäß Artikel I, Absatz 2, der Ministerial-Verordnung vom 22. September 189 (M. G. Bl. Nr. 179) bis zum vierzigsten Tage nach dem Erlöschen der Seuche geltende Verbot der Einfuhr von Schweinen aus den durch Stabchenrotlauf verheuet gewesenen Gemeinden Moszune, Becl, Kofc, Nvsalu, Vagunfaln, Blares (Stuhlgerichtsbezirk Trencsen) in Ungarn und aus den durch Schweinepest verheuet gewesenen Gemeinden Krasc (Bezirk Jasna), Stupnk h-vatski (Bezirk Samobor) in Kroatien-Slavonien sowie deren Nachbar-gemeinden wird durch die Aufhebung der gegen die genannten Bezirke bestandenen Verbote nicht berahrt. Dies wird im Nachhange zu den Kundmachungen vom 26. und 31. Jänner 1905, Z. 3188 und 4404, des genannten k. l. Ministeriums, bezw. den h. o. Kundmachungen vom 27. Jänner und 2. Februar l. J., Z. 33 1955 und 2293, zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Die vorstehenden Verfügungen treten sofort in Kraft. k. l. Landesregierung für Krain. Laibach am 13. Februar 1905.

(608) 3-3 St. 3052. Razglas e. kr. deelne vlade za Kranjsko z dne 13. februarja 1905, št. 3052, o veterinarno-policijskih odredbah glede uvažanja parkljate zivine (goveje zivine, ovac, koza in praicev) iz Ogrske in Hrvaško-Slavonske na Kranjsko. C. kr. ministristvo za notranja stvari je z razglasom z dne 11. februarja 1905, št. 6025, na podstavi odredbe e. kr. okrajnih glavarstev Bruck ob Litvi, Malling in Dunajsko Novo mesto zaradi kuge v gobcu in na parkljih prepovedalo v tovrstansko ozemlje uvažati parkljate zivino (govejo zivino, ovce, koze in praicev) iz mejnih stolinih sodic (glej nemško besedilo) na Ogrskem. Razveljavljena pa je prepoved glede uvažanja praicev iz stolinega sodica (glej nemško besedilo) na Hrvaško-Slavonskem. Sedaj vsled obstojcega dogovora v zmislu dlena I., odstavek 2., ministrskega ukaza z dne 22. septembra 1899 (drz. zak. št. 179) do 40. dneva potem, ko je kuga ponehala, veljavne prepovedi uvažanja praicev iz občin (glej nemško besedilo) na Ogrskem, ki so bile okužene s svinjsko rdečico, takisto iz občin (glej nemško besedilo), ki so bile okužene s svinjsko kugo kakor tudi iz njih sosednjih občin se ne dotika razveljavljenje prepovedi, ki je bila izdana proti imenovanim okrajem. To se dodatno k razglasoma imenovanega e. kr. ministristva z dne 26. in 31. januarja 1905, št. 3188 in 4404, oziroma k tukajanjima razglasoma z dne 27. januarja in 2. februarja 1905, št. 19 5 in 2293, daje na občno znanje. Pričujoče odredbe stopijo takoj v veljavnost. C. kr. deželna vlada za Kranjsko. V Ljubljani, dne 13. februarja 1905.

(324) 3-3 ad 3. 18.796. Kundmachung. In Sairach ist die Stelle einer Bezirkshebamme mit der Jahresremuneration von 100 K zu besetzen. Die Gesuche sind bis 1. April l. J. hieramts einzubringen. k. l. Bezirkshauptmannschaft Voitsch am 13. Jänner 1905. St. 18.796 ad. Razglas. V Zireh je sluzba okrajne babice z letno plao 100 K oddati. Pronje vloe naj se tuuradno do 1. aprila t. l. C. kr. okrajno glavarstvo v Logatcu, dne 13. januarja 1905.

(394) 3-3 3. 1916. Kundmachung. Das Jahresertragnis pro 1904 per 1000 K der Josef Dullerischen Madchenaussteuer-Stiftung ist zu vergeben. Anspruch auf diese Stiftung haben die ehelichen Nachkommen weiblichen Geschlechtes der Geschwister des am 5. August 1833 in Groß-Perchendorf bei Rudolfsdorf verstorbenen Hifters, welche sich im Jahre 1904 verheiratet haben, insofern sie gut geistig und des Lesens der Landessprache kundig sind. Bewerberinnen um diese Stiftung haben die mit dem legalen Stammbaume, dem Sittenzeugnisse und dem Nachweise der Lebenskundigkeit, dann mit dem Trauungsscheine belegten Gesuche bis zum 20. März 1905 bei dieser Landesregierung zu überreichen. k. l. Landesregierung für Krain. Laibach am 26. Jänner 1905.

(394) 3-3 3. 1916. Kundmachung. Das Jahresertragnis pro 1904 per 1000 K der Josef Dullerischen Madchenaussteuer-Stiftung ist zu vergeben. Anspruch auf diese Stiftung haben die ehelichen Nachkommen weiblichen Geschlechtes der Geschwister des am 5. August 1833 in Groß-Perchendorf bei Rudolfsdorf verstorbenen Hifters, welche sich im Jahre 1904 verheiratet haben, insofern sie gut geistig und des Lesens der Landessprache kundig sind. Bewerberinnen um diese Stiftung haben die mit dem legalen Stammbaume, dem Sittenzeugnisse und dem Nachweise der Lebenskundigkeit, dann mit dem Trauungsscheine belegten Gesuche bis zum 20. März 1905 bei dieser Landesregierung zu überreichen. k. l. Landesregierung für Krain. Laibach am 26. Jänner 1905.

Razglas, št. 1916. Letni donesek za leto 1904 v znesku 1000 kron Joef Dullerjeve ustanove za deklisko balo je oddati. Pravico do te ustanove imajo zakonska potomke bratov in sestra dne 5. avgusta 1863 l. na Velikem Skrajancem pri Rudolfovem umrlega ustanovnika, ki so se leta 1904. om-ile, v kolikor so lepe nrvnosti in zmoene branja v deželnem jeziku. Proivke za to ustanovo morajo svoje prošnje, opremljene z zakonitim rodopisom, z izpričevalom nrvnosti in z dokazilom, da znajo brati, kakor tudi s poročnim listom, vložiti do 20. marca 1905. l. pri podpisani deželni vladi. Od e. kr. deželne vlade za Kranjsko. V Ljubljani, dne 26. januarja 1905.

Zadružna zveza v Ljubljani razpisuje sluzbo revizorja. Ponudbe vložiti do 25. februarja. Plača po dogovoru. (614)

Advertisement for Cesare Menardi, Fina Menardi geb. Apih, Vermahlte. Laibach am 15. Februar 1905. Statt jeder besonderen Anzeige. (617)